

DIENSTAG, 03. MÄRZ 2015

Gipsabbau in Nordthüringen: Raubbau, Bergrechte und sanfter Tourismus

03.03.2015 - 06:00 Uhr

Die Karstlandschaft der Südharzregion ist einmalig in Europa. Doch ihr drohen nicht reparable Schäden. An der B 4 bei Niedersachswerfen kann jeder die riesige "Narbe" des Kohnsteins sehen.



Unweit der thüringischen Gemeinde Niedersachswerfen am Randes des Naturparks Südharz sind am 07.02.2011 die Hänge des Kohnsteins mit dem Gipsabbaugebiet zu sehen. Foto: Martin Schutt

Nordhausen/Neustadt. Die Betreiber des Gipsabbaus mussten schon vor Jahren Insolvenz anmelden und hinterließen eine riesige Industriearuine. Jetzt haben Gipsabbauunternehmen den Winkelberg bei Rüdigsdorf im Visier. Sie wollen in der Rüdigsdorfer Schweiz unmittelbar vor den Toren der Stadt Nordhausen Gips abbauen. Das bringt Bewohner, Bürger, Politiker und Initiativen "auf die Palme". Der Widerstand gegen den Gipsabbau wächst.

Nicht nur organisierte Natur- und Umweltschützer wollen den fortschreitenden Landschafts-Raubbau verhindern, auch immer mehr normale Bürger quer durch alle Parteien engagieren sich für den Schutz der Südharzer Gipskarstlandschaft, unterstützen Bürgerinitiativen, demonstrieren und spenden sogar für den Erhalt der Natur. Naturschützer wollen sogar mit einem Flächenkauf im Naturschutzgebiet Harzfelder Holz den Gipsabbau dort verhindern. Der Wettstreit der Interessensgegner beschäftigt auch zunehmend Gerichte. Während die Unternehmen auf ihre kurz nach der Wende erworbenen Bergrechte pochen, mit Betriebsschließungen und dem Verlust von Arbeitsplätzen drohen, versuchen ein paar Eigentümer von Landwirtschafts- und Waldflächen durch einen Verkauf derselben noch schnell, Kasse zu machen.

Neustadt muss um seine Anerkennung als heilklimatischer Kurort fürchten

Doch was wird aus Gemeinden, die jahrelange Anstrengungen zur Tourismus-Entwicklung unternommen haben? Die Südharz-Gemeinde Neustadt etwa, staatlich anerkannter Luftkurort im Landkreis Nordhausen, muss befürchten, das erst Ende 2014 erreichte Prädikat "staatlich anerkannter heilklimatischer Kurort" zu verlieren. Mit diesem Prädikat dürfen sich in Thüringen mal gerade drei Orte schmücken, bundesweit so an die 50, weiß Neustadts Bürgermeister Dirk Erfurt (CDU): "Aus unserer Sicht ist das im Kurwesen die Bundesliga, in der wir hier mitspielen. Und das wollen wir schützen!"

Der beschauliche kleine Kurort auf der Sonnenseite des Südharzes hat es mittlerweile auf 30.000 Übernachtungen jährlich geschafft, Tendenz steigend. Ein ambulantes Kurtherapiezentrum wird gerade gebaut, Konzepte für Patienten mit Atemwegserkrankungen entstehen, es gibt im Ort eine Lungenfachklinik. Und für Freizeit und Erholung neben zahlreichen Angeboten sogar eine noch kleine, aber wachsende Golfplatz-Anlage, den Golfpark Neustadt, der freut sich über steigenden Zuspruch und zunehmendes Interesse weit über die Region hinaus.



Das ist der "Naturwächter" gegen Gipsabbau. Er steht kurz vor dem Ortseingang von Rüdigsdorf bei Nordhausen. Foto: Dieter Lücke

Was aber, wenn bald schwere Transporter werktäglich durch den Kurort rumpeln, wenn vielleicht sogar Sprengungen den Luftkurort erschüttern. Denn das Gipsabbau-Unternehmen Saint-Gobain Formula mit seinem Gipswerk im niedersächsischen Walkenried gleich hinter der thüringischen Landesgrenze will in Neustadt Gips abbauen. Das empört die Bürger, allen voran Bürgermeister Dirk Erfurt: "Die wollen in einem Taleinschnitt mitten in einem Naturschutzgebiet einen Stollen aufmachen und dort über die nächsten 50 Jahre jährlich zwischen 70.000 und 100.000 Tonnen Gipsgestein abtransportieren. Der Betrieb aus Walkenried will dabei über drei Etagen in die Tiefe gehen. Damit wir auch diesen untertägigen Abbau verhindern, haben wir als Gemeinde seinerzeit - vor etwas mehr als einem Jahr - noch ein Naturschutzgebiet darüber gelegt", schildert Erfurt die Reaktionen aus Neustadt. Doch das Unternehmen in Walkenried lasse nicht locker, versuche immer wieder, Grundstücke zu erwerben. Immerhin kann die Kommune bei Flächenverkäufen von ihrem Vorkaufsrecht Gebrauch machen, dabei sogar auf Unterstützung durch das Land rechnen.

Doch die Bergrechte für einen Gipsabbau in Neustadt hat das Werk in Walkenried schon lange. Wie andere West-Unternehmen übrigens auch, die sich gleich nach der Wende Bergrechte an Gipsvorkommen im Südharz-Revier erkaufte und damit langfristig gesichert haben. Denn die Unternehmen der Gipsindustrie in den alten Bundesländern hatten damals Versäumnisse der Politik zur Wendezeit längst erkannt. Im Einigungsvertrag war das Bergrecht aus DDR-Zeiten nicht an die bundesdeutschen Verhältnisse angepasst worden. Mit schwer wiegenden Folgen: Während für den Gipsabbau in den alten Bundesländern vor allem das Bundesemissionsgesetz zum Tragen kommt und somit die Interessen etwa von Natur- und Umweltschutz oder regionalplanerische Belange frühzeitig einfließen und berücksichtigt werden können, müssen

die heutigen Besitzer der Bergrechte aus DDR-Zeiten kaum Einschränkungen fürchten. Im Gegenteil: das Bergrecht bietet teils weitergehende Möglichkeiten als das in Deutschland sehr hoch und damit wenig angreifbar juristisch angesiedelte Eigentumsrecht.

Was bedeutet das für die landschaftlich so reizvolle Karstlandschaft im Südharz? Wenn im Land vom Thüringen-Tourismus die Rede sei, dann stünden dabei ohnehin überwiegend nur der Thüringer Wald und einige Städte im Blickfeld, während der thüringische Südharz landesseitig wenig Beachtung finde, kritisiert der Neustädter Bürgermeister ganz unverhohlen.

Nicht nur im Landkreis Nordhausen wissen die Menschen um Strukturschwächen der Region Nordthüringen. Autobahnanbindungen und der Tourismus reichen nicht aus. Betriebe, die Gewerbesteuer zahlen, die Arbeitsplätze bieten, Wirtschaftskraft in die Region bringen, sind gefragt. Große Gips-Betriebe, wie etwa Casea (Remondis-Konzern) in Ellrich, Saint-Gobain Formula oder Knauf mit dem Gipswerk und dem Logistikzentrum im sachsen-anhaltinischen Rottleberode (Gemeinde Südharz) sind wichtige Wirtschaftsfaktoren und Arbeitgeber im Südhärzer Zechsteingürtel an der Schnittstelle zwischen Thüringen, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt.



Protest gegen Gipsabbau in der Rüdigsdorfer Schweiz. Foto: T. Kerwitz

An die 150 Beschäftigte gibt es bei Knauf in Rottleberode, 60 bei Casea in Ellrich und 114 in Walkenried. Dort soll etwa ein Viertel aus Thüringen kommen. Sowohl Casea in Ellrich als auch Saint-Gobain Formula in Walkenried betonen aber auf Anfrage unserer Zeitung ausdrücklich, dass in der Region weit mehr Arbeitsplätze mit dem Gipsabbau in Verbindung stehen. Casea-Geschäftsführer Dr. Alfred Schiffer sagt: "Insgesamt sind im Bereich des Südharzes, die meisten davon in Thüringen, gegenwärtig etwa 1000 Arbeitsplätze vom Gipsabbau abhängig." Außerdem seien die Firmen bemüht, bei der Beschaffung von Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen sowie bei Maßnahmen der Wert- und Instandhaltung in erster Linie lokale Lieferanten zu beschäftigen.

Zur fast wortgleichen Bewertung kommt Regina Becker von Saint-Gobain Formula. Weil Becker zufolge die Gipsindustrie in langfristigen Planungszyklen arbeite, sei in der Südharzregion "die Erschließung neuer Abbauflächen von zentraler Bedeutung für das Werk in Walkenried". Dabei gehe es nicht nur um die Sicherung der Arbeitsplätze, sondern auch eine Versorgung der Industrie mit Naturgips, der nicht durch andere Gipsarten (Rea-Gips oder Gipsrecycling) ersetzt werden könne, unterstreicht Regina Becker.

Für Casea wird Geschäftsführer Dr. Alfred Schiffer noch konkreter: "In Ellrich werden aus den Naturgipsen und Naturanhydrit hochwertige Produkte hergestellt. Da die Vorkommen an hochwertigem Gips (Appenrode/Rüsselsee) in sieben Jahren erschöpft sein werden, ist eine Fortführung des Standortes mit der heutigen Produktpalette dann bereits nicht mehr rentabel."

Wohl wegen dieser Sicht pochen diese Unternehmen nicht nur hartnäckig auf die Durchsetzung ihrer Bergrechte, auch wenn betroffene Kommunen, deren Bürger, Natur- und Umwelt-Verbände und lokale Bürgerinitiativen in beeindruckender Gemeinsamkeit - übrigens parteiübergreifend - dagegen Sturm laufen. Die Gipsfirmen wollen sogar neu ausgemachte Gipsvorkommen in Angriff nehmen, versuchen dafür schon jetzt in den Besitz von Flächen zu kommen. Erst vor wenigen Tagen hat der BUND Nordhausen

beklagt, dass im Bereich des Himmelsberges der Kahlschlag beginnen werde. In der Rüdigsdorfer Schweiz sollen die Gipsabbauer aus Walkenried 30 Hektar im Visier haben, knapp sechs Hektar auf der Neustädter Gemarkung liegen komplett im Naturschutzgebiet "Harzfelder Holz".

Mit verstärktem Recycling ließe sich der Bedarf am Naturprodukt stark reduzieren

Was etwa den Bewohnern im beschaulichen Ortsteil Rüdersdorf durch den Gipsabbau droht, das können Dr. Christian Marx und Tomas Kerwitz von der Bürgerinitiative erklären. Marx: "Die Rüdigsdorfer Schweiz ist das Herzstück der Region zwischen der Stadt Nordhausen und dem Harz. Es geht hier nicht einfach darum, Gipsabbau zu verhindern. Wir wollen diese Region anders entwickeln - touristisch! Es gibt starke Bestrebungen für ein Biosphärenreservat. Wir sagen nicht, dass die Gipsindustrie in der Region keinen Platz mehr hätte. Es gibt hinreichend genehmigte Abbauvorhaben. Sollte es da zu Engpässen kommen, wird die Industrie mit dem entsprechenden Druck in der Lage sein, auch auf Alternativen zu setzen", ist der Mediziner überzeugt.

Die Vorräte reichen seiner Ansicht nach noch für Jahrzehnte. Außerdem könne REA-Gips verstärkt verwendet werden, also Gips aus der Steinkohle- beziehungsweise Braunkohle-Entschwefelung in den Kraftwerken. Zudem werde das Gips-Recycling immer interessanter, weil technologisch auf dem Vormarsch. Christian Marx sagt: "Wir fordern massiv den Ausbau des Gips-Recycling. Wenn man das flächendeckend in Deutschland macht, dann könnte man so den Naturgipsabbau deutlich reduzieren." Für den Raum Nordhausen denkt der Sprecher der Bürgerinitiative dabei auch an zwei gute Voraussetzungen: die Fachhochschule Nordhausen könne mit dem Studiengang Recycling und Abfallwirtschaft ein innovativer Partner sein. Und im großen Abfallwirtschaftszentrum des Landkreises Nordhausen in Nentzelsrode könnte der dort engagierte Remondis-Konzern ein Gips-Recycling-Projekt etablieren. Das Ellricher Gips-Unternehmen Casea ist ein Remondis-Tochterunternehmen...

Zurück in die Rüdigsdorfer Schweiz. Die kurvenreiche Straße von Nordhausen aus, vorbei an einer Schrebergartenkolonie bis hin in den idyllischen Ortsteil der Rolandsstadt: Eigentlich kann man sich nicht vorstellen, dass auf der schmalen Verbindungsstraße von der B 4 aus nach Rüdigsdorf demnächst schwere Transportlaster rumpeln. Tomas Kerwitz, Grafikdesigner in Rüdigsdorf und in der Bürgerinitiative gegen den Gipsabbau engagiert, befürchtet, dass das so beliebte Erholungsgebiet Rüdigsdorfer Schweiz durch den Gipsabbau "kaputt gemacht" werde. Auch deshalb hat die Bürgerinitiative nicht nur kurz vor dem Ortseingang, sondern auch am Rathaus Nordhausen einen so genannten "Naturwächter" platziert, der auf den bürgerschaftlichen Widerstand gegen den Gipsabbau aufmerksam macht.

Wer auf der Bundesstraße 4 von Nordhausen aus in den Harz fährt, der kann bei Niedersachswerfen die Hinterlassenschaften sehen, die dort weithin sichtbar am Kohnstein durch den Gipstagebau geblieben sind: Industrieruinen. Dass es starke wirtschaftliche Begehrlichkeiten zum Gipsabbau in der Südharzregion gibt, ist kein Wunder, denn der Zechsteingürtel des Harzvorlandes ist reich an den wegen seiner Qualität meist hochwertigen Ablagerungen: Salze, Sulfatgesteine, Anhydrit, Dolomit und vor allem besonders reiner Gips. Vor Jahrhunderten wurde der Gips in Handarbeit aus kleinen Gruben und Höhlen gewonnen. Der flächenfressende Abbau wird seit dem 19. und 20. Jahrhundert industriell betrieben - etwa in den Gebieten "Kohnstein", "Alter Stolberg" oder "Ellricher Klippen". Für Gemeinden, in denen sich Gipswerke niedergelassen und etabliert haben, und auch für deren Nachbarschaft sind solche Betriebe ein wichtiger Wirtschaftsfaktor geworden.

Zugleich ist die unzerstörte Landschaft des Südharzes gut geeignet für sanften Tourismus in dieser ansonsten eher wirtschaftsschwachen Region. Christian Marx von der Bürgerinitiative sagt: "Was die Karstlandschaft so besonders macht, sind Naturphänomene wie Höhlen, Quellen oder Erdfälle. Zudem gibt es hier eine einzigartige Fauna und Flora - etwa mit der *Pinguicula gypsophila* Wallroth, die nur hier wächst und sonst nirgends auf der Welt." Der Karstwanderweg verbindet diese Karstphänomene. Marx ist sich mit vielen Menschen der Region einig: Wirtschaftlichen Raubbau verträgt die Südharzregion nicht - jedenfalls nicht mehr lange.

Dieter Lücke / 03.03.15 / TLZ
ZOR0007375486

[Zurück](#)